

Predigt über Psalm 31,16
Kirchturmuhre in Bergen/Rügen

Gedenkgottesdienst am 14.11.2010 in der
Kilianskirche Bissingen

Pfarrer Axel Rickelt

Liebe Hospizgemeinschaft,

diese Uhr ist ein Geschenk. Als Gott die Welt erschuf, gab er den Europäern die Uhr, den Afrikanern die Zeit.

Nein, im Ernst, diese Uhr ist ein Geschenk. Auf den ersten Blick freilich ist es eine ganz gewöhnliche Kirchturmuhre, wenig Schnörkel, gut ablesbar, auch von weitem. Dass sie eine ganz besondere Uhr ist, sieht man ihr nicht an. Erst wer sie genau studiert, erkennt es: Hier, in Bergen auf Rügen hat die Stunde 61 Minuten.

Die Geschichte ist schnell erzählt: vor 25 Jahren nach einer Sturmnacht, die das Zifferblatt vom Kirchturm gerissen hatte, sind Schlosserlehrlinge bei der Reparatur mit ihrem Winkelmaß nicht so ganz perfekt umgegangen und ihr Meister konnte nicht noch einmal von vorne anfangen. Aber der Gedanke hat einen wunderbaren Reiz – mehr Zeit haben, jede Stunde eine Minute geschenkt bekommen, am Tag 20 geschenkte Minuten. 20 Minuten für mich, für das, was in meine Tage längst schon nicht mehr hineinpasst.

„Uns geht die Zeit aus.“ sagt mir der Mann am Bett seiner Frau im Hospiz sitzend: „Wir hatten noch so viel vor. Jetzt im Ruhestand. Und nun ist sie im Hospiz.“ Wir schweigen

eine Weile, dann frage ich: „Was haben Sie sich denn für hier noch vorgenommen?“

Wochen später sagt er zu mir: „Die Zeit im Hospiz war ein Geschenk.“

Plötzlich Zeit haben – ein schönes Gefühl. Oder? „Manchmal bin ich in meiner Zeit gefangen.“ erzählt mir die Frau, deren Mann vor 8 Monaten gestorben ist. „Erst mal habe ich tatsächlich aufgeatmet. Nicht mehr jeden Tag die ganze Mühe mit der Pflege. Die Freiheit, nicht nach einer Stunde wieder zuhause sein zu müssen. Heute gibt es Tage, an denen die Zeit angehalten hat. Dann bin ich so traurig, dass ich raus nicht kann, aber zuhause halte ich's auch nicht aus. Hast Du Deine Trauer noch nicht überwunden? fragen die Freundinnen. pff.“

Sie macht eine Pause und ich denke: Wem dient diese Frage eigentlich? Den Fragenden? Dass sie dann wieder „normal“, so wie früher ist und diejenige wieder „wie immer“ mit mir umgehen kann?

„Eine Last meinen Nachbarn, und ein Schrecken meinen Bekannten – bin ich. Wer mir auf der Straße begegnet, geht mir aus dem Weg.“ Das hat sie nicht mehr gesagt, aber mir kamen diese Worte in den Sinn – diese Sätze: sie stehen in den Psalmen der Bibel. Ich staune wieder einmal, was in der Bibel alles an Lebenserfahrung steckt.

Manchmal schreibe ich Trauerkarten mit dem Gedicht von Marie Luise Wölfing:

Gesegnet seien alle,
die mir jetzt nicht ausweichen.
Dankbar bin ich für jeden,
der mir einmal zulächelt
und mir seine Hand reicht,
wenn ich mich verlassen fühle.

Gesegnet seien alle,
die mich immer noch besuchen,
obwohl sie Angst haben,
etwas Falsches zu sagen.

Gesegnet seien alle,
die mir erlauben,
von dem Verstorbenen zu sprechen.
Ich möchte meine Erinnerungen
nicht totsichweigen.
Ich suche Menschen,
denen ich mitteilen kann,
was mich bewegt.

Gesegnet seien alle,
die mir zuhören,
auch wenn das,
was ich zu sagen habe,
sehr schwer zu ertragen ist.

Gesegnet seien alle,
die mich nicht ändern wollen,
sondern geduldig so annehmen,
wie ich jetzt bin.

Uhren sind Illusionen. Sie scheinen uns
weismachen zu wollen, dass die Zeit gleich-
mäßig und verlässlich dahinfließt – bere-
chenbar am Ende.

Hast Du Deine Trauer überwunden? Ich weiß
es nicht.

„Überwunden“ – da steckt wohl nicht um-
sonst das Wort „Wunde“ drin. Die Wunde
über den Verlust bleibt, auch wenn sie Schorf
bildet, vernarbt und verheilt. Alte Wunden
schmerzen immer wieder einmal.

"Ich fühle mich wie amputiert", so beschrei-
ben manchmal Menschen ihr Gefühl der
Trauer. Wie wenn ein Teil von einem selbst
weg wäre, ein Arm, ein Bein, ein Stück Herz -
irgendetwas, was man eigentlich bräuchte,
um gut weiterzuleben.

Phantomschmerzen gibt es nach Amputatio-
nen, Schmerzen, weil es sich ins Gehirn ein-
gegraben hat, dass da etwas dazugehört,
auch wenn es nicht mehr da ist. So hat sich
mancher unserer Toten in unser Herz gegrab-
en - und wir spüren den Schmerz und die
Sehnsucht, obwohl wir ganz genau wissen:
es ist aus. Die Trauer kommt manchmal wie
so ein Phantomschmerz. Für andere kaum
nachvollziehbar - und doch real, schmerzhaft.
Es gibt Phasen, in denen das Leben mit dem
Verlust mal besser und mal schlechter ge-
lingt. Aber ich habe durchaus den Verlust
„überwunden“, doch, gelernt mit der Narbe zu
leben – gelernt, was auf der Trauerkarte
stand, die ich bekam, mit dem Text von Diet-
rich Bonhoeffer: „Man muss sich hüten, in
den Erinnerungen zu wühlen, sich ihnen aus-
zuliefern, wie man auch ein kostbares Ge-
schenk nicht immerfort betrachtet, sondern
nur zu besonderen Stunden und es sonst nur
wie einen verborgenen Schatz, dessen man
sich gewiss ist, besitzt; dann geht eine dau-
ernde Freude und Kraft von dem Vergange-
nen aus.“

Auch wenn die Toten einen anderen Platz im
Leben bekommen haben, fehlen sie ge-
legentlich eben doch.

Es gibt Tage, die bleiben ohne Sinn, hilflos
seh ich, wie die Zeit verrinnt. Stunden, Tage,
Jahre gehen hin und ich frag, wo sie geblie-
ben sind.

Ein Liedvers: Ich habe ihn ein paar Mal gesungen im letzten Jahr im Hospiz. Das Gesangsbuch habe ich ja immer dabei. So geht's einem manchmal in der Krankheit. Und wir singen das Lied hier nachher auch.

Mit seinem Refrain: Meine Zeit steht in deinen Händen, nun kann ich ruhig sein, ruhig, Herr in dir. Du gibst Geborgenheit, du kannst alles wenden. Gib mir ein festes Herz, mach es fest in dir.

Ein Gebet – geht einem nicht immer leicht über Lippen. Die entscheidende Zeile kommt aus dem Psalm, aus dem ich vorhin schon zitiert habe von den Nachbarn, denen man plötzlich eine Last ist usw.

15 Ich aber, HERR, hoffe auf dich
und spreche: Du bist mein Gott!

16 Meine Zeit steht in deinen Händen.

Ob ich deshalb gleich ruhig sein kann, wie es im Refrain des Liedes heißt, weiß ich nicht:

Niemand muss sein Leiden klaglos hinnehmen, oder es gar lieben. Dass man's nicht ändern kann, heißt ja nun nicht, dass man's nicht beklagen dürfte. Es gibt auch das Gefühl, dass Gottes Hand meine Zeit etwas zu sehr festhält und er seinen Griff etwas lockern könnte.

Mein Zeit steht in deinen Händen. Es ist einfach ein Hoffnungssatz. Hoffnung ist nicht die Überzeugung dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht.

Zeit in Händen – ist da tatsächlich einer, der kann, was wir nicht können: die Zeit halten?

Eine Fabel: Ein Esel, eine Eintagsfliege und eine Schildkröte unterhielten sich leidenschaftlich über das Leben.

"Ja, wenn ich mehr Zeit hätte", sagte die Eintagsfliege, "dann wäre alles einfacher! Könnt ihr euch vorstellen, was es bedeutet, alles in 24 Stunden unterzukriegen? Geboren werden, aufwachsen, erleben, erleiden, glücklich sein, alt werden und sterben? Alles in 24 Stunden?!"

"Ich gäbe was drum", sagte der Esel "wenn ich nur 24 Stunden zu leben hätte. In kurzer Zeit alles auskosten, was es gibt. Ich stelle mir das herrlich vor: kurz, aber richtig."

„Ich verstehe euch nicht", warf die Schildkröte ein. "Ich bin jetzt 300 Jahre alt. Die Zeit würde nicht reichen, wollte ich euch erzählen, was ich erlebt habe. Es ist einfach zu viel. Schon vor 200 Jahren habe ich mir gewünscht, ans Ende meiner Zeit gekommen zu sein,"

"Ich beneide dich", sagte sie zum Esel. Und zur Eintagsfliege: "Mit dir habe ich Mitleid."

"Wenn ich das so höre", sagte der Esel, "ich gäbe was drum, wenn ich 300 Jahre alt werden könnte. Viel Zeit haben, um das Leben richtig auskosten zu können. Ich stelle mir das herrlich vor: lange, aber intensiv."

Da schwiegen die drei sehr traurig, weil jeder das Leben nach der Uhr gemessen hatte und sich nun danach sehnte, das eigene Leben zu verlängern, zu verkürzen oder beides zu versuchen. Da gingen sie zu dritt zur Spinne, die wegen ihrer Weisheit berühmt war, um sie um Rat zu fragen.

"Schildkröte", sagte die Spinne, "hör auf zu klagen: denn wer hat schon so viel Erfahrung wie du?"

Zur Eintagsfliege sagte sie: "Fliege, hör auf zu klagen: wer hat schon so viel Freude wie du?"

Da meldete sich der Esel und fragte, was sie ihm denn riete: "Dir rate ich nichts", erwiderte die Spinne, "denn du wolltest beides! Du bist und bleibst ein Esel."

Als die anderen Tiere das hörten, warfen sie ihre Uhren weg und maßen das Leben fortan nach seiner Tiefe und seinem Sinn.

Das, so finde ich, ist nach 10 Jahren das Geheimnis des Hospizes geworden: Dass die Zeit dort für hunderte von Menschen Lebenszeit geworden ist, die ihr Maß nicht in mathematischen Festlegungen hat, sondern in dem Zeit-Raum, der durch die Hände Gottes um uns gespannt ist. 15 Ich aber, HERR, hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott!

16 Meine Zeit steht in deinen Händen.

Wenn Häuser beten könnten, wäre dies das Gebet der Gartenstraße 40/1. Wenn die Bergener ihre Uhr verkaufen wollen, kaufe ich sie für die Gartenstraße. Ohne Gottes Segen gäbe es das alles nicht.

Gesegnet seien alle,
die mich trösten
und mir zusichern,
dass Gott mich nicht verlassen hat.
so beendet Marie Luise Wölfing ihr Gedicht:

Oh Herr, berge Du uns alle
in Deiner Hand,
nimm Du Dich unser an.
Bei Dir bleiben wir
Im Leben wie im Tod.

Ob sie es auch aus dem Psalm abgeschrieben hat?

15 Ich aber, HERR, hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott!

16 Meine Zeit steht in deinen Händen.

Stimmt das? auch, wenn ich es nicht mit beten kann, wenn ich es nicht so spüre? Würden Sie mir glauben, wenn ich einfach sage: Ja, es stimmt.

Eben weil wir sie nicht sehen, deshalb sind die Hände Gottes nicht nur um unsre Zeit ausgespannt, sondern umgreifen alle Zeit, und all die Menschen, deren Namen hier aufgeschrieben sind und wir ruhen in denselben Händen Gottes, wenn wir auch einander gerade nicht mehr sehen oder spüren. Gott hält die Zeit in Händen und verwahrt sie gut. Die Zeit, in der wir leiden oder trauern, und die Zeit, in der wir lachen, die Zeit der Lebenden und die Zeit der Toten.

Amen.

Lied: Meine Zeit steht in deinen Händen, EG 628,1-3